

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 4 (1838)
Heft: 7-8

Artikel: Baseler Traktätlein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er arbeitet absichtlich (nicht — kann nicht mehr bestehen.)

Er arbeitet absichtlich nicht. (Nicht wird hier unverhinderlich Verneinung des Absichtlich.)

Hingegen auf beide Ausfagetheile als Ganzes bezogen kann man sagen :

Er arbeitet absichtlich nicht, d. h. er arbeitet nicht, und das Nicht-Arbeiten geschieht absichtlich.

Wer weiß, wie es fast ein unüberwindliches Bedürfnis der Lehrenden ist, das, was sie lehren sollen, als ein durchaus Klares, Entschiedenes, in sich Bestimmtes vorerst im eigenen Bewußtsein auszubilden; wer ferner weiß, wie erst dadurch die Lehrweise wahr, einfach und faßlich werden kann, und welcher Segen daraus für die Lernenden erwächst: der wird mir gerne den Wunsch lassen, durch diesen Aufsatz die Saklehre, wenn auch nur um wenig, der Entscheidung näher geführt zu haben.

Baseler Traktätlein.

Die Fluth der Jugendschriften wird immer größer. Die vielen Fabrikarbeiten dieser Art erzeugen eine immer größere Lesewuth, und diese begünstigt wiederum jene, daß sie wie Pilze empor-schießen. Unter den unzähligen Jugendschriften, die wir kennen, sind nur wenige ihres Namens werth; nur wenige sind der Jugend wahrhaft nützlich. Ich bin zwar kein Freund der Censur; aber wenn je eine solche zu billigen wäre, so möchte sie zuvörderst ihr schneidiges Schwert gegen diesen Krebschaden einer ernstern, gediegenen Bildung wenden. *) Unter die Zahl der erbärmlichsten Machwerke gehören auch fast alle nachstehenden Schriften, die wir ihres frömmelnden Tones wegen nicht besser, denn als Baseler Traktätlein bezeichnen können.

*) Ich verweise die Leser auf den unten folgenden Bericht über die 4te Schulsynode des Kt. Zürich, worin dieser Gegenstand sehr gut erörtert ist.

1. Die Urväter. Eine Geschichte zum Festgeschenk für Kinder. Basel, Druck und Verlag von Felix Schneider. 1834. 82 S.

Diese Schrift erzählt die erste Geschichte des Menschengeschlechts von Adam bis Noah. Der Verfasser hat laut Vorrede die Absicht, die Kinder in die Bibel hinein zu führen, und rechtfertigt seine Behandlung des Stoffes durch das Beispiel von Klopstock, Pfenninger und Andern. Welch ein Hochmuth! Er meint, es könne sich hier nicht um dogmatische oder historische Genauigkeit handeln, sondern nur um psychologische und geschichtliche Wahrscheinlichkeit; es könne aber Einem wahrscheinlich sein, was dem Andern unwahrscheinlich sei. — Es braucht kaum demerkt zu werden, daß zwischen Klopstock und dem Verfasser der Urväter ein ungeheurer Unterschied ist; denn jener schrieb als Dichter seine Messiasde für Erwachsene, dieser erzählt für Kinder. Wer diesen himmelhohen Unterschied nicht einseht, den beneide ich nicht um sein Gesicht. Es ist deßhalb des Verfassers Rechtfertigung durch das Beispiel Klopstocks völlig unstatthaft, ja kindisch. — Was dann die physichologische und geschichtliche Wahrscheinlichkeit betrifft, so muß jeder aufrichtige Jugend-, Menschen- und Bibelfreund wünschen, daß den Kindern Niemand mehr in die Bibel hineintrage oder aus ihr herausfische, als gerade auf der Hand liegt. Kinder bedürfen nur eines geweckten Verstandes und reinen Gemüthes, um — so weit es für sie möglich und dienlich ist — die Bibel so gut oder besser zu verstehen, als mancher scheinheilige Graukopf. — Nun mögen die Leser doch auch einige Musterchen von des Verfassers Behandlung seines Stoffes kosten. S. 20 sagt er von den Kindern der Urväter zu seinen Lesern (also Kindern): „Denket nur, wie glücklich diese Kinder waren! Sie brauchten nie in die Schule zu gehen und hatten das ganze Jahr Mernte- und Herbstvakanz.“ Wenn gleich diese Stelle durch das Nachfolgende etwas gemildert wird, so bleibt sich doch immer ein verwerflicher Mißgriff. — Am Schlusse der Schrift nach der Beschreibung der Sündfluth und des Untergangs der Gottlosen redet er zu seinen jungen Lesern: „Soll ich auch noch die Thüre des

Gefängnisses aufstun, das sie in der Unterwelt aufnahm, und euch einen Blick hinein werfen lassen? Doch ihr habt gewiß des Schauerhaften genug!“ Allerdings, und ich auch. Hat denn der Verfasser selbst schon einen Blick in jenes Gefängniß gethan? O Altflugheit! Die Schrift schließt mit folgenden prächtigen Versen: Wie gut und sicher dient sich's nicht dem ewigen Monarchen! Im Feuer ist er Zuversicht, für's Wasser baut er Archen! — Wenn doch der liebe Gott unsere Jugend vor der Sündfluth heillosen Jugendschriften auch in die Arche nähme!

2. Die Erzväter. Eine Geschichte zum Festgeschenk für Kinder. Basel, bei Felix Schneider. 1837. 74 S.

Diese Schrift, welche die Schicksale Abrahams und seiner Nachkommen erzählt, schließt sich zwar an die vorhergehende an, ist aber weit besser, als sie. Sie enthält weniger des bloß Wahrscheinlichen und hält sich also genauer an die Angaben der Bibel; zugleich hat der Verfasser manches Anziehende über das Morgenland eingeflochten, so daß sie einen ziemlich angenehmen und zugleich nützlichen Lesestoff für die Jugend darbietet.

3. Die Altväter. Eine Erzählung aus der Geschichte der mährischen Brüder zum Festgeschenk für Kinder. Basel, bei Felix Schneider. 1836. 74 S.

Der gleiche Verfasser beschenkt hier die Jugend mit einer Erzählung von der Auswanderung mehrerer Familien der mährischen Brüder und der Gründung von Herrenhut, einer Kolonie jener Religionszunft. Der Stoff an sich ist nicht ohne Reiz; aber hier ist er auf eine Weise behandelt, die keinem aufrichtigen Jugendfreund munden kann. Es wird da des Weinens und Zerknirschens kein Ende, und auch an Wundern zur Erleuchtung fehlt es nicht. Daß der Mensch bete, ist schon recht; aber wenn diese bald mildsüße, bald feurigdrängende Ergießung des gottesfüllten Herzens unter Knieen, Seufzen, Schluchzen ununterbrochen sich fortschleppt, so wird das Gebet einem Regen gleich, der zuerst unter Gewitter die lechzende Erde fruchtbar tränkt, aber sich dann in einen plagenden Landregen verliert und, was er zuerst erquickte, durch sein Uebermaß verwüftet. Vergesse man doch nie, daß es neben

dem Gebet des Gemüthes auch ein Gebet der Vernunft gibt: das beständig christliche Thun. Senes ist für dieses der befruchtende Regen oder der labende Morgenthau: es darf aber nicht immer regnen und thauen.

4. Die Rabenfeder. Eine Geschichte zu einem Festgeschenk für Kinder. 2te Aufl. Basel, bei F. Schneider. 1835. 80 S.

Diese Erzählung ist wieder besser, als die vorige. Ein deutscher Mechaniker, dessen Gattin gestorben war, zog nach London, wo er ihr bald nachfolgte. Ihr fünfzehnjähriger Sohn Severin, in äußerster Armuth, erhielt Vertrauen zu Gott durch eine aus der Luft fallende Rabenfeder, welche ihn an verschiedene Stellen der Bibel erinnerte. Ein deutscher Teppichweber, Namens Rabe, nahm ihn auf und sorgte für ihn. Severin wurde Mechaniker, ging am Ende seiner Lehrzeit zu seinem Oheim, einem Maschinenbauer in Straßburg, begab sich beim Ausbruch der französischen Revolution nach Deutschland, und gelangte nach verschiedenen Schicksalen und Wanderungen nach Hamburg. Unter den zehn Kindern des Herrn Rabe war ein Sohn Michael, der die Handlung lernen sollte, aber während seiner Lehrzeit mit einigen Lehrlingen entfloh, ohne daß Jemand Kunde von ihnen erlangen konnte. Als Schiffslieutenant fand ihn Severin in Hamburg wieder, und auch dabei spielte die wohlaufbewahrte Rabenfeder eine nicht unwichtige Rolle. Severin führte den wiedergefundenen und wiederbefehrten Michael nach London in den Schoos seiner Familie. — Der Stoff ist nicht übel; aber das viele Frommthum und ein Haschen nach Wunderbarem kann den aller Stündelei abgeneigten Leser nur unangenehm berühren. Wozu dient das widerliche Haschen nach besonderen Wundern, da uns so viele Wunder allgemeiner Art umgeben, für die wir nur offene Augen haben dürfen?

5. Die Reiherfeder. Eine Geschichte zum Festgeschenk für Kinder. Vom Verfasser der Rabenfeder. Basel, Druck und Verlag von Felix Schneider. 1835. 77 S.

Der Grund und Boden, worin der Inhalt dieser Erzählung wurzelt, sind einerseits die Kreuzzüge, von denen

einige Hauptpunkte das Ganze einleiten, wobei aber der Verfasser sich zwei Mal um ein Jahrhundert verirrt, indem er 1196 und 1199 statt 1096 und 1099 schreibt, und anderseits die Verfolgungen der Waldenser. Die Hauptperson ist ein Waldenserknabe, Namens Rene, der sich einem Knabekreuzzug anschloß, und nach schweren Drangsalen, ohne Palästina zu sehen, zu den lieben Seinigen wieder heimkehrte. — Von vorn herein ist zu mißbilligen, daß der Verfasser die Kreuzzüge mit pietistischer Kleingeisterei beurtheilt. Wenn sie auch unglücklich ausfielen, und wir heutiges Tages keine solche mehr unternehmen; so darf man doch die Idee nicht mißkennen, welche dieselben erzeugte und das ganze Mittelalter durchdrang. — Auch der Titel ist unglücklich gewählt. Rene sammelte als Sklave in Aegypten Reiherfedern, die er ihrer Kostbarkeit wegen als Lösegeld gebrauchte, und erlangte so seine Freiheit wieder. Besser wäre der Titel: der Kreuzpilgerknabe. — Dem Ganzen fehlt es an innerem Zusammenhange; die Hauptperson verliert sich zu sehr unter dem übrigen Stoffe; es ist Alles nur so gelegentlich an einander gekoppelt.

6. Die Uhrfeder. Eine Geschichte zum Festgeschenke für Kinder. Vom Verfasser der Rabensfeder. 2te Aufl. Basel, bei Felix Schneider. 1837. 76 S.

Das Schicksal von drei Brüdern macht den Hauptinhalt dieser Erzählung aus. Dies muß man eigentlich aus dem Titel schließen, indem die Uhrfeder bei Einem derselben eine bedeutende Rolle spielt; allein es ist auch noch Anderes in die Erzählung verflochten, so daß man nicht recht absehen kann, was denn eigentlich die Hauptsache sein soll. Die Thatfachen sind ziemlich planlos an einander gereiht, was ein arger Fehler einer Jugendschrift ist.

Um nun ein Urtheil über alle sechs Schriften des gleichen Verfassers abzugeben, so trage ich kein Bedenken, sie als Erzeugnisse eines im Meere des Pietismus schwimmenden Geistes zu bezeichnen, somit dieselben als für die Jugend untauglich zu erklären, mit Ausnahme von Nr. 2. Ich gebe zwar zu, daß ein großer Theil der Jugend in Absicht auf religiöse Erziehung eigentlich verwahrlost wird; allein so wenig dieses Extrem die Billigung eines aufricht-

tigen Christen erhalten kann, eben so wenig läßt sich der Pietismus als ein entgegengesetztes Extrem rechtfertigen. Wir sind nun einmal nicht zum Weinen geboren, und wer immer weint, ist gewiß am Leib, oder am Geiste, oder an Beiden krank. In glücklichen Augenblicken weist der Verfasser auf die Natur hin und knüpft manche Belehrung daran; hat er nun nicht auch bemerkt, daß des Sonnenscheins mehr ist, als des Regens? — Unsere Zeit fordert nicht Weinen, Klagen und Kopfhängen, sondern Ueberzeugung und That; nur ein thatkräftiges, die hohe Würde der Menschennatur erfassendes, nicht herabdrückendes Christenthum ist die Lehre des Welterlösers, und dieses macht den Menschen froh, muthig im Leben und in seinem Berufe, dabei freilich demüthig in rechter Schätzung seiner Kraft, aber nicht eitel und dünkelfhaft, so daß er sich und seines Gleichen allein für Auserwählte hält. Die Demuth der Pietisten ist nur Scheinheiligkeit; denn während sie demüthig thun, sehen sie auf Andersdenkende mit Hochmuth herab — und das ist ein Christenthum, vor dem Gott die liebe Jugend bewahren möge. St.

Die schweizerische Mundart im Verhältniß zur hochdeutschen Schriftsprache, aus dem Gesichtspunkt der Landesbeschaffenheit, der Sprache, des Unterrichts, der Nationalität und der Literatur. Frauenfeld, Druck und Verlag von Beyel. 1838. (12 Bk.)

Der Verfasser des bezeichneten Werkchens gibt in seinem Vorworte als Aufgabe, die er sich gesteckt, an: die Ehrenrettung der schweizerischen Mundart gegen herabwürdigende Urtheile; allein im Verlaufe der Abhandlung selbst ergibt sich, daß der angegebene Zweck nur die eine Seite des Werkchens enthält, während die andere, eben so bedeutende, nämlich die Würdigung des sogenannten Hochdeutschen oder besser der deutschen Schriftsprache im Verhältniß zur schweizerischen Nationalität nicht minder berücksichtigt ist. Das Werkchen wurde veranlaßt und ist gerichtet gegen eine doppelte Einseitigkeit; nämlich zu-